

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Nachrichten. 1887-1887 1887

50 (15.5.1887)

Offenburger Nachrichten.

Anzeigebblatt für Offenburg und Umgebung.

Die „Offenburger Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis, 50 Pf. monatlich. Inserate pro Zeile 10 Pf., bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Nr. 50.

Offenburg, Sonntag den 15. Mai

1887.

Mein- & Werthpapiere-Versteigerung.

Aus dem Nachlasse der v. storbenen Frau Notar Serger Wwe. hier werden am **Dienstag den 24. d. M.** in deren Be-
hausung in der **Wilhelmstraße** versteigert:

Am halb 9 Uhr:

- 3 Stück Aktien der Frankfurter Rückversicherungsgesellschaft vom 2. 1. 58, à 500 fl.;
- 5 Stück Aktien der Versicherungs-Gesellschaft „Deutscher Phönix“, L. B. vom 13. 8. 45;
- 2 Stück Aktien der Offenburger Baugesellschaft;
- 1 „ badische Prämien Partial-Obligation, 100 Thlr.;
- 1 östr. 100 fl.-Loos und ein 250 fl.-Loos;
- 9 Stück Anspach-Ganzehäuser 7 fl.-Loose;
- 6 „ Sachsen-Meininger 7 fl.-Loose;
- 1 „ Augsburger 7 fl.-Loos;
- 1 „ 30 Fcs.-Loos der Stadt Venedig;
- 2 „ Freiburger 15 Fcs.-Loos;
- 2 „ Mailänder 10 Fcs.-Loose;
- 1 „ Antheilschein des Oldenburgischen Eisenbahn-Prämien-Anlehens vom 1. 3. 71, über 40 Thlr.;
- 3 „ halbe Aktien der Steinkohlenbergwerks-Gesellschaft Offenburg, à 2500 Fcs. Nennwerth.

Am halb 11 Uhr:

- ca. 3 Hektoliter 1885er weißer Bergwein;
 - „ 2 „ 1886er weißer Bergwein;
 - „ 5 „ ganz alter weißer Bergwein;
 - „ 20 „ 1885er Zeller Rother;
 - „ 8 „ 1886er „
- Ferner 23 Stück theils ovale, theils runde Weinfässer von 1 bis 45 Hektoliter Gehalt, Faglager, eine gute Weintrotte, Bütten und andere Keller- und Herbstgeräthe.
Offenburg, 11. Mai 1887.

2.1

Waisenrichter Weber.

Fessenbach.

Gasthaus zur Traube.

Prachtvoller Spaziergang, gesunde Luft, neu hergerichtete gute
Regelbahn, sehr schöne Sommerwirthschaft, sowie geräumige
Wirthschaftslokalitäten.

Indem ich nur gute Weine, Flaschenbier, Kaffee, Kuchen,
kalte und warme Speisen, sowie aufmerksame Bedienung zu-
sichere, sehe einem geneigten Zuspruch entgegen.

Achtungsvoll

Julius Sädin.

2.1

Sonntag, den 15. Mai, Vormittags 11 Uhr in der Anlagen-Allee Musik

der städtischen Kapelle.
Bei ungünstiger Witterung
in der **Brauerei Arm-
bruster.**

Kartoffel-Häufelpflüge, Laudpumpen und Laudevertheiler

neuester Konstruktion liefert in
besten Ausführung 4.2

A. Martin,

Maschinenfabrik, Offenburg.

Hemden & Blousen

in bekannt guten Qualitäten und
solider Arbeit empfiehlt zu äußerst
billigen Preisen

Joseph Fäßler,

5.3 Gerberstraße.

Corsetten

in großer Auswahl empfiehlt

Joseph Fäßler,

5.3 Gerberstraße.

Warnung.

Die lügenhaften und böswilligen
Ausfagen gegen den verlebten
Joseph Haas, als hätte er vor
seinem Ende einen halben Liter
Kirchenwasser getrunken, überhaupt
alle unehrerbietigen Nachreden
gegen den Verstorbenen werden
wir gerichtlich belangen.

Lud. Stofzer.

Pferde-, Rinder- und Farrenmarkt in Offenburg



am Mittwoch den 1. Juni 1887.

Große Verloosung

von Pferden, Kühen, Rindern, landwirthschaftlichen Geräthen,
Maschinen, Fahr- und Reitrequisiten

unter Ausgabe von 14,000 Loosen.

Ziehung am 3. Juni 1887.

Preis des Looses 2 Mark.

Der geringste Gewinn hat einen Werth von 20 Mark.

Loose sind bei dem Kassier, Herrn Buchhändler **Carl Sebold** dahier und dessen Herren Agenten, sowie bei der **Expedition der Offenburger Nachrichten** hier zu haben. Wiederverkäufer erhalten bei direktem Bezug vom Kassier auf 10 Loose ein Freiloos.
Offenburg, im April 1887.

Der Gemeinderath.

NB. Da in der Regel die Bethheiligung an dieser Verloosung eine ungemein starke ist, so wolle man Bestellungen baldigst machen, um allen Wünschen genügen zu können. 4.3

Bierbrauerei Wagner.

Sonntag zur Elfuhrmesse:

Lagerbier-Anstich

Streichmusikverein Offenburg.

Mittwoch den 18. Mai, Abends 8 Uhr, im
Dreikönigsaal:

C O N C E R T

mit nachfolgendem Tanz,

wozu die Vereinsmitglieder eingeladen werden.

2.1

Der Vorstand.

Weinmarkt Offenburg

im Saal des Gasthofes zu den 3 Königen
Dienstag den 24. Mai, Vorm. 9—12 Uhr.

Belz- und Wollwaaren

werden über den Sommer gegen Motten und Feuerschaden ange-
nommen bei

6.4

Kürschner Burg,

Frommstraße 180.

1 möbl. Zimmer

per 1. Juni zu vermieten bei
Louis Schwarz, Blechner.
Ebendasselbst ist ein **Schauenster**
zu verkaufen. 3.1

Ein braves

Mädchen,

das kochen kann, und das Garten-
geschäft versteht, findet auf näch-
stes Ziel eine Stelle. Wo sagt
die Exped. d. Bl. 3.3

Milchkur.

Jeden Morgen und Abend
gibts frische Milch.
Biegelhof Offenburg.

Offenburg. 12.9

Portland- und Roman-Cement

Ia. Qualität, stets in frischer Waare
auf Lager, empfiehlt

Kuppenheimer Cementlager

G. Steinwarz.

Stadt Offenburg und Umgebung.

Vom 15. Mai (einschließlich) bis 15. Septbr. l. J. bleiben die Läden der hiesigen kaufmännischen Geschäfte an Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5 Uhr ab geschlossen.

3.3

Kaufmännischer Verein.

Von der rühmlichst bekannten

Prima Getreide-Presshefe

aus der Fabrik der Gesellschaft für Brauerei, Spiritus und Presshefen-Fabrikation

vormals **G. Sinner, Grünwinkel, Baden** unterhält stets Lager in frischester Waare

Ed. Nerlinger, Restaurateur.
(Niederlage für Offenburg und Umgegend.)

3.1

Josef Greif, Tapezier 0.11

Offenburg, bei den 3 Königen, empfiehlt sein reichbemustertes

Tapeten-Lager

von den billigsten bis feinsten Sorten.

Aufträge im Tapezieren für ganze Bauten und einzelne Zimmer werden übernommen und bestens ausgeführt.

Offenburg.

Tricot-Hemden

in Baumwolle mit Normal-Schluß

empfehlen in bester Qualität

per Stück 3 Mark 50 Pfennig

Josef Fächler,

Gerberstraße.

2.2



Gebrannten Kaffee

empfehlen

Philipp Müller,

Offenburg, Hauptstraße.

Strebel-Tinte

in vorzüglicher Qualität empfiehlt
Herm. Hambrecht's Buchhandlung

F. Regele. 0.5

Feldgypss

fortwährend zu haben bei
Gypser Müller. 0.8

Sodawasser

Siphons

und sämtliche natürlichen Mineralwasser empfiehlt 0.10

Eduard Stigler,

Steinstraße 327, Offenburg.



Der rheinische Traubenbrust-Honig ist das best bewährte, angenehmste Haus- und Genußmittel für Erwachsene und Kinder und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet.

Prospekte mit Geb.-Anw. und vielen Attesten bei jeder Flasche. Niederlage in Offenburg bei Math. Walter, Hauptstraße; in Gengenbach bei J. N. Schöndienst und Sohn; in Haslach bei Schaettgen-Ruedin; in Oppenau bei R. André. 5.4

Versteigerungen.

Niederschopfheim.

Samstag, 28. Mai, 3 Uhr, im Rathhaus, aus dem Nachlasse des Obersteiger a. D. Mich. Schmüller von Offenburg: Bohnhaus, Reben, Wiesen und Ackerfeld, taxirt uz 1000 M.

Freiburg i. B. Mitttheilung.

Die unterzeichnete Commission ersucht diejenigen Herren Zimmermeister der Stadt Freiburg, welche 1 1/2 stündige Mittagszeit einzuführen geneigt sind, ihren Bedarf an Arbeitern der Kommission zugehen zu lassen, welche ihnen dann sofort nach Verfluß von acht Tagen zugewiesen werden können. Obige Bitte richten wir auch an alle Zimmermeister der Umgegend.

Die Kommission der Zimmergesellen Freiburgs.
Restauration Wisky.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des Norddeutschen Lloyd

von Bremen nach

Ostasien

Australien

Südamerika

Näheres bei dem General-Agenten

**Ph. Jac. Eglinger
Mannheim,**

oder dessen Agenten:

Max Wenk in Offenburg,
L. Weissenrieder, Gengenbach.



Bekanntmachungen. Offenburg.

Die Bornahme des Obererfaßgeschäftes findet Montag den 20. und Dienstag 21. Juni jeweils Morgens 8 Uhr im Gasthaus zu den 3 Königen statt.

Der obere Kammerweierer Weg zwischen Gärtner Schreiber und dem Rußbuckel ist wegen Reparatur der Waldbachbrücke bis auf weiteres gesperrt.

Loose

à 2 Mk. (nach Auswärts mit Porto 2 Mk. 10 Pf.) zu der am 3. Juni d. J. stattfindenden Ziehung der Offenburger Pferdemarkt-Lotterie sowie Freiburger Gewerbeausstellungs-Loose à 1 Mk. sind in der Expedition dieses Blattes zu haben.

Offenburger Marktbericht vom 14. Mai.

Wochenmarktpreise:

Butter per Pfund	90—100	Pfg.
Eier zwei Stück	8—9	"
Weizenmehl per Pfd.	14—22	"
Roggenmehl " "	12—15	"
Gr. Kernen " "	—40	"
Gries prima " "	22—	"
Erbsen (2 Liter)	40—45	"
Bohnen " "	40—45	"
Zwetschgen " "	40—50	"
Apfel per Duzend	20—75	"
Kartoffel (20 Liter)	80—100	"
Schleuderhonig per 1/4 Liter	50	"
Rahm " "	17	"
Milch per Topf = 1 1/2 Liter	20	"
Meerrettig per Wurzel	5	"
Spargel per Bund	75	"
Junge Gelkrüben Bund	17	"
Carotten per " "	46	"
Gurken per Stück	40	"
Neue Erbsen per Pfd.	60	"
Neue Zwiebeln per Dgd	60	"
Neues Weißkraut per Kopf	35	"
Kettig per Bund	5—10	"
Blumenkohl per St.	40—70	"
Kopfsalat per St.	10	"
Lattich per Teller	3	"
Dürrfleisch per Pfd.	85 bis 100	Pfg.
Tauben das Paar	—70	"
Hühner per Stück	M. 1.—	"
junge Hähnen " "	1.10	"
Gänse " "	—	"
Enten " "	—	"
Stallhasen " "	—55	"
Junge Ziegen " "	1.20	"

Fleischpreise per Pfund:

Dönsfleisch	64	Pfg.
Rindfleisch	60	"
Kalbsteisch	60	"
Lammfleisch	60	"
Schweinefleisch	60	"

Fruchtmarktpreise.

Fruchtgattung	Eingeführt		Verkauft	Mittelpreis per Centner	
	Aufgestellt von früher	Aufgestellt		per Centner	Aufgestellt
Waizen	87	87	9 50		
Halb-Waizen	23	23	7 95		
Korn	13	13	7 45		
Hafer	4 43	47	6 35		
Gerste	2	2	7 50		
Welschkorn	—	12	—	12	12
	129	55	172		12
Waizen-Kleien			M. 4.80		
Roggen-Kleien			" 5.35		

Sehr lebhaft Folge d. Fer Läu

Offenb

Mai 6
Naimund
B. Schlo
Verona,
Eble.
licher Be

Landin
zu Speße
von Pfal
von Gau
von Rhe

Mai 9
in Offen
Bohlbad
in Offen
von Jher
Schilling
Schmidt

Mai 5
führer J
alte Zim

St. O
gen Son
Gewer
flug nac
nehmen
zahlreich
Familie
mitglied
fahrt fr

Offen
verfloße
Himmel
sich etw
doch kei
ursachte

tag ste
in Au
wird in
kühl sein
Partien
theilig.
gens de
Wege in
zu begeh
bewegun
o. O

Das G
hier ist
Restaura
Straßbu

Bericht

Preise:

100 Pfg.
 9 "
 -22 "
 -15 "
 -40 "
 -45 "
 -45 "
 -50 "
 -75 "
 100 "
 r50 "
 17 "
 r20 "
 5 "
 75 "
 17 "
 46 "
 40 "
 60 "
 60 "
 f35 "
 -10 "
 -70 "
 10 "
 3 "

Schweinemarkt.

Sehr stark befahren. Nachfrage lebhaft und gingen die Preise in Folge dessen etwas in die Höhe.
 Ferkel das Paar 18—34 M.
 Läufer Schweine 36—62 "

Offenburger Civilstandsregister.

Geborene:

Mai 6.: Raimund, B. Bäckermeister Raimund Discher. — 8.: Karl Friedrich, B. Schlosser Friedrich König. — Frieda Verona, B. Lokomotivheizer Viktor Elble. — Maria Elisabeth, B. geistlicher Verwalter Adolf Zellmeth.

Aufgeborene:

Landwirth Frz. Anton Dohs Wittwer zu Speffart und Maria Josepha Schwab von Pfaffenroth. — Georg Kaiser II. von Hausgereuth und Elisabeth Drischel von Rheinbischofsheim.

Gestorbene:

Mai 9.: Bahuschmied Severin Saar in Offenburg und Karolina Litterst von Bohlshach. — Bierbrauer Wilhelm Sorg in Offenburg und Karoline Weiskopf von Jochenheim. — Lokomotivheizer Anton Schilling in Offenburg und Albertine Schmidt von Wolfach.

Gestorbene:

Mai 5.: Der 46 Jahre alte Berufsführer Jos. Haas. — 7.: Der 58 Jahre alte Zimmermann Peter Kopf.

St. Offenburg, 14. Mai. Morgen Sonntag beabsichtigt der hiesige Gewerksverein einen Maiausflug nach Schramberg zu unternehmen, an welchem sich außer zahlreichen Mitgliedern nebst ihren Familien-Angehörigen auch Nichtmitglieder betheiligen werden. Abfahrt früh 5 Uhr.

Offenburg, 14. Mai. In der verfloffenen Nacht war unbewölkter Himmel und in der Frühe hat sich etwas Reif eingestellt, der jedoch keinen großen Schaden verursachte. Für den morgigen Sonntag steht gleiche Witterung in Aussicht. Die Temperatur wird in den Morgenstunden etwas kühl sein; dieser Umstand ist für Partien in's Gebirge nicht nachtheilig. Trotz des häufigen Regens der letzten Tage sind die Wege in den Gebirgen sehr gut zu begeben, da die ständige Luftbewegung rasch austrocknet.

o. Offenburg. (Besitzwechsel). Das Gasthaus zum Schützen dahier ist durch Kauf an Herrn Restaurateur Jung z. Bt. in Straßburg übergegangen.

J. Jahr. Man kann nicht vorsichtig genug sein beim Gebrauch von Schießgewehren. Der Sohn des hiesigen Fabrikanten Th. K. beschäftigte sich unlängst mit Vogel-schießen in der Nähe von Wohnungen. Eine Kugel drang in die Wohnung der Frau K., durchbohrte die Fensterläden und beschädigte einen Kasten. Wie leicht hätte dadurch ein Unglück entstehen können.

-L Straßburg, 13. Mai. In der Strafkammersitzung des hies. Landgerichts vom letzten Dienstag kam ein Fall zur Verhandlung, der hier allgemeines Aufsehen erregt und die weiteste Verbreitung verdient. Angeklagt war ein fünfzehn-jähriger Schüler der Untertertia des hiesigen prot. Gymnasiums wegen Majestätsbeleidigung. Eine Neußerung, die derselbe anlässlich der Kaiserfeier gebraucht hatte, war von einem Mitschüler denunciirt worden. Staatsanwalt Stadler beantragt die Strafe des gerichtlichen Verweises in Anbetracht der Jugend des K., der Gerichtshof erkannte trotz der glänzenden Vertheidigungsrede des Rechtsanwalts Dr. Petri auf eine einmonatliche Gefängnis-Strafe, um ein Exempel zu statuiren!!

Der

letzte Baum auf dem Festungswall.

Von K. Dilling. Deutsch von Emil Jonas.

Es war gerade in der Zeit des ersten Grüns.

Sie saß am Fenster, die alte Dame, und blickte auf den Festungswall hinab. Den Wall?

Ja, jetzt ist bald nichts mehr von dem alten Festungswall übrig. Es waren eine Menge Arbeiter dort unten, sie gruben und schlugen die Bäume um. Die ganze lange Baumreihe, welche viele Jahre lang Schutz und Kühlung gespendet hatte, lag nun gefällt da, während ihre hellgrünen Blätter im Sand ruhten.

Nur ein einziger Baum stand noch da. Es war der größte, und er sollte morgen fallen.

Allein und verlassen von allen seinen Nächsten stand der Baum da und streckte traurig die Zweige aus, als wollte er den Himmel anrufen, bald seinen Geschwistern folgen zu dürfen.

Die alte Dame saß mit Thränen in den Augen am Fenster. Es war ihr ergangen, wie dem Baum.

Der Tod hatte mit der blanken Sense ihre Nächsten, einen nach dem andern, gefällt, und nun stand sie allein in der Welt, gerade so, wie der Baum, der seines Todesurtheils harrete.

Wie viele Erinnerungen knüpfen sich doch an diesen Baum, der seit ihrer frühesten Kindheit vor ihrem Fenster gestanden hatte, denn hier im Hause war sie geboren und hier hatte sie ihr ganzes Leben verbracht.

Dort in der Allee auf dem Walle hatte sie als Kind gespielt, und da hatte sie als junges Mädchen promenirt, anfangs allein — später bekam sie Begleitung.

Sie erinnerte sich noch sehr gut des ersten Males, als sie ihn sah. Sie saß hier am Fenster, gerade so, wie heute.

Jetzt hat sie graue Haare, ihr Körper war zusammengesunken und ihr Gesicht war runzelig. Damals war sie jung und hübsch mit frischen, rothen Wangen und hellblondem Haare.

Er blickte zu ihrem Fenster hinauf, und da eröthete sie, und auch er that es.

Später ging er jeden Tag vorüber und schließlich begann er zu grüßen.

Sie erwiderte seinen Gruß. Das war vielleicht nicht ganz richtig, aber er sah so innig gut und bescheiden aus.

Hernach trafen sie sich zufälligerweise auf einem Ball, wurden einander vorgestellt und tanzten während des ganzen Abends zusammen.

Sie schienen alte Bekannte zu sein. Sie hatten einander so oft gesehen und sie hatten sich so lange geliebt — fast drei Monate.

Er freite nicht, und daher bekam er auch kein Ja; aber sie wurden darüber einig, daß sie sich am nächsten Tage auf dem Walle treffen wollten.

Es war zur Frühlingszeit — gerade wie jetzt — die Bäume standen in ihrer hellgrünen Lenzespracht.

Sie nahm Platz auf einer Bank unter dem großen Baum. Sie pflegte das so oft zu thun und sie hatte ihr Hätzeug mitgenommen. Aber ihre Hand zitterte allzusehr, um arbeiten zu können.

Er kam auch sofort. Er hatt seine Bücher unter dem Arm, denn er war Student und wollte zur Vorlesung.

Sie sprachen gar nicht von Liebe. Die Götter mögen wissen, wovon sie eigentlich sprachen. Sie waren so glücklich in ihrer gegenseitigen Gesellschaft und sie waren beide so jung und unverdorben.

Nach dieser Zeit begegneten sie sich fast täglich dort auf der Bank. Sie dachten nicht, daß etwas Arges darin läge, und sie dachten noch weniger daran, daß der Papa oben am Fenster stehen könnte, aber das that er unglücklicherweise doch.

Der Papa that, was alle Väter unter solchen Umständen gethan haben würden, er wurde böse und verbot den Liebenden, sich öfter zu sehen, und das war sehr dumm; denn nunmehr wußten sie natürlicherweise Beide, daß sie nicht ohne einander leben konnten.

Sie weinte einen ganzen Tag lang und ließ Neußerungen fallen, daß sie

Mittelpreis	per	Centner	Aufgestellt
7	9	50	
3	7	95	
3	7	45	
7	6	35	
2	7	50	
4	80		
5	35		

höchst wahrscheinlich sterben würde, aber die Mutter tröstete sie.

„Sei nur ruhig, liebe Marie, an dieser Krankheit stirbt man nicht, und ein wenig Verliebtheit und unglückliche Liebe muß eigentlich jedes junge Mädchen durchmachen. Das ist eine Kinderkrankheit, akkurat wie die Martern und Zahnschmerzen.“

„Ich bekomme Friedrich nie mehr zu sehen.“

„Laß ihn sich beeilen, sein Examen zu machen: dann könnt ihr Euch ja ordentlich verloben, wenn er Kandidat ist.“

„Dann liege ich längst auf dem Kirchhof.“

„Dummheit! Das sagte ich auch, als meine erste Verlobung aufgehoben wurde.“

„Bist du mehrere Male verlobt gewesen, Mama?“

„Ja, dreimal, mein Kind, bevor ich Deinen Vater bekam, und er war am wenigsten hübsch, von allen meinen Verlobten.“

Marie seufzte, „Das würde sie niemals thun.“

Am folgenden Tage schlich sie sich nach der Post mit einem Briefchen, worin sie bat, einen Brief in den hohlen Stamm des Baumes zu stecken; dann würde er Antwort erhalten.

Das that er auch, und der hohle Baum wurde der Postkasten ihrer Liebe, aus dem Beide Trost schöpften.

Es waren kleine, unschuldige billets doux mit vieler Liebesqual und gar mancher Versicherung ewiger Treue u. s. w.

Sie hatte ihr altes Dienstmädchen zu ihrer Vertrauten gemacht, und diese steckte ihre Briefe in den Baum, wenn sie Morgens früh zum Bäcker ging, um frisches Brot zu holen, und dann nahm sie den seinigen mit und überreichte ihn Marie zum Thee. Sie las diese Briefe mit tiefer Andacht, als ob sie ihre Morgengebete gewesen wäre. Mitunter waren sie in Versen. Niemals zuvor hatte sie einen Dichter gelesen, der so schön schreibt, wie er.

Aber eines Tages befand sich kein Brief in dem Baumstamm, und der ihrige wurde auch nicht abgeholt. Es vergingen zwei, drei, es vergingen acht Tage, und noch kein Brief.

Da bekam ihr Vater Besuch von einer kleinen, blassen, verweinten Frau. Es war Friedrich's Mutter. Er wollte so gern Marie noch einmal sehen, ehe er sterbe; er habe nicht mehr lange zu leben. Er war von den Ärzten aufgegeben. Der Vater war an der Schwindsucht gestorben, und der Sohn hat sie von ihm geerbt. Außerdem hat der junge Mann in der letzten Zeit zu viel studirt; er beeilte sich, sein Examen zu machen, um Kandidat zu werden.

Der Vater senkte bewegt das Haupt und bat Marie, der kleinen verweinten Frau zu folgen.

Bald stand sie an dem Lager ihres Geliebten,

Er sah gar nicht so krank aus. Freilich

war seine Haut fast durchsichtig weiß, aber er hatte starke rothe Flecken auf den Wangen, und seine Augen waren so glänzend.

Sie saß an seinem Bett mit seiner Hand in der ihrigen, und er lächelte und war so glücklich.

Es kam ihm vor, als säßen sie unter dem großen Baum auf dem Wall und sprächen von allen möglichen Dingen, ausgenommen von Liebe.

„Wenn Du dort auf der Bank sitzt, wirst Du mitunter an mich denken, nicht wahr?“ fragte er.

„Ich will oft an Dich denken.“

„Selbst — selbst, wenn Du dort mit einem andern sitzt?“

„Ich werde nie mit einem Andern dort sitzen.“

Er drückte ihre Hand mit einem glücklichen Lächeln.

Von dem Tage an kam sie täglich zu ihm. Sie gingen zusammen auf den Wall, wie er scherzend ihre Zusammenkunft nannte.

Aber eines Tages begegneten sie sich nicht mehr auf dem Wall. Er war davongegangen — für immer.

Der Sommer war vorbei. Die Bäume verloren ihr Laub.

Dann kam der Winter und überzog sie mitunter mit Reif, und es kam der Frühling aufs Neue und kleidete sie in ihre hellgrüne Toilette.

Marie hatte alles dies von ihrem Fenster aus gesehen. Sie hatte viel geweint, und sie war sehr alt geworden, fand sie.

Als die Luft milder wurde, nahm sie stets Platz auf der Bank mit ihrer Häkelarbeit, aber sie saß dort immer allein.

Sie machte es nicht wie ihre Mutter, die sich mehrere Male verlobt hatte. Sie bewahrte ihre erste Liebe für ihr ganzes Leben.

Das Rad der Zeit rollte seinen gleichmäßigen Gang, und das Laub schlug aus und fiel Jahr auf Jahr wieder ab, viele, viele Jahre, und Marie saß noch immer an ihrem Fenster. Nun saß sie dort als alte Jungfer allein, ganz allein; denn Vater, Mutter, Verwandte und Jugendfreunde, hatten Einer nach dem Andern, die Augen geschlossen.

Nun hatte sie keinen andern Freund mehr, als den alten Baum, und er sollte morgen der Stadterweiterung zum Opfer fallen; und dann sollte der Wall der Erde gleich gemacht und all' die alten Erinnerungen verwischt werden. Es fielen ein paar Thränen auf das Häkelzeug, und sie erhob sich, um die Lampen anzuzünden, denn es war bereits finster geworden.

Als sie am nächsten Morgen die Augen öffnete, war der Baum gefällt.

Sie warf ein Tuch über den Kopf und ging hinab zu den Arbeitern: — zu einem derselben sagte sie:

„Wollen Sie mir einen Dienst erweisen?“

„Gern.“ antwortete er.

„Hauen Sie mir einen recht großen,

hübschen Zweig von dem Baum dort und bringen Sie mir ihn in meine Wohnung gerade gegenüber. Ich werde Ihre Mühe gut bezahlen.“

Eine Weile später kam er zu ihr mit einem großen Zweig der Krone. Es war ein ganzer kleiner Baum, vier Ellen hoch und voll schwellenden Blattknospen.

Sie pflanzte ihn am Kopfende ihres Bettes in ein großes chinesisches Gefäß und gab ihm dann jeden Tag frisches Wasser.

Und drinnen in der warmen Stube der alten Jungfer entfaltete der Zweig seine Blattknospen und stand bald frisch und duftend in hellgrünem Laub.

Wenn sie dann einschlummerte, träumte sie, wieder auf dem Wall an der Seite ihres Friedrich zu sein, träumte wieder alle ihre hehren Frühlings-Jugendträume.

Eines Abends fühlte sie sich doch so sonderbar matt.

Das Häkelzeug zitterte in ihrer Hand, wie das erste Mal als sie ihrem Friedrich auf dem Wall begegnete.

Sie zündete die Lampe mit dem rosenrothen Schirm aus Seidenpapier an und ging zu Bett.

Das frische duftende Laub streckte seine Zweige über sie, und sie war fast hübsch, wie sie dort mit ihrem feinen Kopf auf dem Kissen ruhte, während die Lampe einen rothen rosigten Schein über ihr Gesicht verbreitete.

Sie faltete die Hände und schloß die Augen mit einem hehren Lächeln, während ein leichter Seufzer ver kündete, daß sie davongegangen war, um dem Geliebten ihrer Jugend im Schatten des alten Baumes zu begegnen. (Echo.)

Die neue Brauntweinsteuer und ihr Einfluß auf den Obstbau in Württemberg und Baden.

Der Entwurf der Brauntweinsteuer hat für die Menge unserer kleinen Brennereien eine große Bedeutung.

Laut § 38 wird von sämtlichen Brennereien, welche nur vom 1. Oktober bis 31. Mai betrieben werden, die Maischraumsteuer erhoben. Bei solchen, die Steinobst verwenden, tritt die Materialsteuer ein und diese beträgt per Hektoliter 85 Pf. Zu einem Hektoliter Zwetschgen- oder Kirschwasser von 50 pCt. bedarf man je nach dem Jahrgang 10 bis 14 Hektoliter Rohwaare, was also den Durchschnitt von 12 Hektoliter angenommen, eine Steuer von 5 M. 10 Pf. per Hektoliter 50 pCt. ergäbe und damit der bisherigen Kesselsteuer gleichkäme.

Auße
tion der
für 50
dies ein
rund
Zur
tragen.
wassers
verschied
bis 140
1886 1
der dies
78 M.
von 50
täten von
kleinen
im Klei
bis 1.50
wird.

Seitde
die gedö
und billi
der größt
Zwetschge
zu Bran
noch wenn
Brennerei
2000° Lit
gibt es f
ja die m
orten in
haben ein
geschäft,
trag ihrer
ten ihn.

Der Ab
hat sich
sehr schwie
durch die
welche r
Die Sel
Zwetschge
1886, a
waren, a
von Hän
die Waar
angeboten
eine klare
werden k
Käufer n
ein Fün
wasser mi
misch und
genwaff:r
Was wir
Productio
ein Geseh
Wein ein
wein, ma
ober Ker

Außerdem erliegt unsere Production der Steuer mit 50 M. also für 50 pSt. mit 25 M. und ergäbe dies eine Gesamtbelastung von rund 30 M.

Zur Noth ließe sich diese Steuer tragen. Der Preis des Zwetschgenwassers ist je nach dem Obstertrag verschieden: 1884 betrug er 120 bis 140 M., 1885 130 bis 150 M., 1886 105 bis 110 M., während der diesjährige zum Preis von 78 M. bis 95 M. per Hektoliter von 50 pSt. Gehalt in Quantitäten von 400 Liter an bei unsern kleinen Brennereien abgegeben und im Kleinverkauf etwa 1.20 M. bis 1.50 M. per Liter bezahlt wird.

Seitdem von den Donauländern die gedörrten Pflaumen massenhaft und billig eingeführt werden, wird der größte Theil des einheimischen Zwetschgen- und Kirschenertrages zu Branntwein verwendet und nur noch wenig gedörrt. Solche kleine Brennereien, welche etwa 100 bis 2000 Liter pro Jahr produciren, gibt es sehr viel im Lande. Viele, ja die meisten Käufer in den Landorten in obengenannten Gegenden haben eine Brennerei als Nebengeschäft, kaufen den Zwetschgenertrag ihrer Umgebung und verarbeiten ihn.

Der Absatz des fertigen Productes hat sich nun seit etlichen Jahren sehr schwierig gestaltet, hauptsächlich durch die vielfachen Verfälschungen, welche reines Product erleidet. Die Selbstkosten des Hektoliter Zwetschgenwassers beziffern sich 1886, wo die Zwetschgen sehr billig waren, auf 70 M. Trotzdem wird von Händlern und Detailisten die Waare zu 50 M. bis 60 M. angeboten. Daß zu diesem Preise eine klare Waare nicht hergestellt werden kann, wissen die kleinen Käufer nicht. Gewöhnlich wird ein Fünftel ächtes Zwetschgenwasser mit Sprit und Wasser gemischt und das Fabrikat als Zwetschgenwasser in den Handel gebracht.

Was wir also für unsere heimische Production fordern müssen ist: ein Gesetz, daß ähnlich wie beim Wein einheimischer Obst-Branntwein, mag er nun von Stein- oder Kernobst herkommen, nur

als reine Waare nicht unter 40 Prozent hergestellt und verkauft werden darf. Daß jede Vermischung mit Sprit verboten und mindestens nur unter der Angabe der Vermischung verkauft werden darf, und alle Zuwiderhandlungen der gleichen Strafbestimmung unterworfen werden wie beim Wein. — Daß der Satz von 50 M. per Hektoliter Steuer für diese kleinen Obstbrennereien eine Ermäßigung findet, da die theilweise veraltete Einrichtungen derselben bei gleichem Steuerfusse einer Bevorzugung der großen Gewerbe gleichkommt. Alles dieses unter der Voraussetzung, daß Württemberg und Baden der Steuergemeinschaft beitreten.

Wenn die preussische Regierung die landwirthschaftliche Nothlage bei den Zöllen vorschützt, so hätte sie hier Gelegenheit, auch den einheimischen Obstbau zu schützen. Es ist kein Zweifel, daß der Brenner versuchen wird, den Preis des Obstes so viel als möglich zu drücken und die neue Steuer ist dann die Ursache, wenn die Käufe nur zu niederen Preisen erfolgen werden. Vollends unannehmbar ist aber die Bestimmung des § 43, daß aller am 1. April 1888 vorhandene Branntwein einer Nachversteuerung von 60 Mark unterliegt. Da die Steuer vom 1. April an nur 50 Mk. beträgt, die Nachversteuerung aber 60 Mk., so ist der Effekt der, daß jeder Händler sich hüten wird, Vorrath einzulegen und daß die vorhandene Waare unverkäuflich würde.

(N. B. L. 3.)

Nationalliberale Richter als Wahlagitatoren. Die Verhandlung vor dem Berliner Landgericht I. gegen den Redakteur Barth vom „Deutschen Reichsblatt“ wegen Beamtenbeleidigung hat durch das Zeugen-Verhör beachtenswerthe Thatsachen ergeben. Der Angeklagte hatte den Wahrheitsbeweis angetreten. Die Beweiserhebung gab, so berichtet die „Freis. Ztg.“, ein Bild davon, in wie hohem Grade die nationalliberalen Richter in Meiningen sich an den Wahlagitationen betheiligen. So be-

kundete Amtsgerichtsrath Maaser, wie der stellvertretende Chef der Meiningener Justizverwaltung Kronacher an einer Versammlung gegen den deutschfreisinnigen Kandidaten Baumbach theilgenommen und er selbst als freisinniger Mann von dem Landgerichtspräsidenten Diez aufgefordert sei, sich von der Wahlagitation fern zu halten, weil die Art und Weise, wie er für Baumbach eintrete, zu einem Disziplinarverfahren Veranlassung geben könne. Redakteur Nolle bekundete, daß der nationalliberale Landgerichtsrath Unger Artikel für die „Dorfzeitung“ gegen Baumbach geliefert habe. Der stellvertretende Vorsitzende der Justizverwaltung Geheimrath Kronacher, als Nebenkläger vernommen, gab zu, für die „Wahlagitation“ politische Artikel verfaßt, bei Flugblättern und Preehaussätzen mitgewirkt zu haben, um Baumbach zu beseitigen. Er habe nicht amtlich auf die Beamten eingewirkt, aber allerdings die Beamten gefragt, ob sie sich der nationalliberalen Partei anschließen würden. Er sei immer nur zu denjenigen gekommen, denen er glaubte nahe zu stehen. Er habe sich allerdings mitunter geirrt. Bei einem Besuch in Eisfeld habe er mit zwei Amtsrichtern über Wahlangelegenheiten gesprochen, aber betont, daß er als Privatmann sich orientiren wolle. An Versammlungen habe er sich betheiligt und zur Auffrischung des Patriotismus geredet. Amtsgerichtsrath Thomas bekundete, daß er zu der Unterhaltung mit Kronacher über die Wahlen vom Gerichtsdiener geholt worden und daß diese Unterhaltung im Amtszimmer des Amtsrichters Steinhard stattgefunden. Der Gerichtshof nahm die Beleidigungen der Herren Kronacher, Unger und de Ahna als vorliegend an und billigte dem Angeklagten auch zu, daß derselbe bezüglich der Herren Unger und Kronacher von seinem Standpunkte aus vielleicht der Ansicht sein konnte, daß deren Thätigkeit den Rahmen ihres Amtes überschritt und daß er sich in dieser Beziehung vielleicht in

einer gewissen Gutgläubigkeit befunden. Dagegen hielt der Gerichtshof die Beleidigung des Amtsrichters de Ahna für eine so schwere, daß er schon deswegen eine Geldstrafe für ausgeschlossen erachtete und auf einen Monat Gefängniß erkannte.

— Ein bedauernwürdiger Apostel ist der nationalliberale Herr Dechselhäuser. Derselbe ist Reichstagsabgeordneter und trat als Redner bei der Schnapssteuerdebatte auf. Ueberhaupt beschäftigt sich dieser Mann viel mit volkswirtschaftlichen Problemen und ragt deshalb hoch über seine nationalliberalen Kollegen hinaus, weil er wenigstens ernstlich bemüht ist, auf dem sozialen Gebiete nach Theorie und Praxis Umschau zu halten. Daß er trotz dem nationalliberal bleibt, beweist nur die Unfähigkeit, die Konsequenzen aus seinen Beobachtungen zu ziehen. Immerhin sollte Herr Dechselhäuser erfahren, wie es Einem geht, der mit wohlgemeinten „Rathschlägen über die sozialen Aufgaben der Arbeitgeber“ in die Oeffentlichkeit tritt. Damit stach er in ein Wespennest. Zuerst kam die züchtige Alte von Berlin, genannt „Nordb. Allgemeine“, um den nationalliberalen Rathgeber zu belehren, daß er durch solche Rathschläge die Bestrebungen der Sozialdemokratie fördere. Als dann nahte ihm ein Chorus eigener Parteigenossen, westfälische Großindustrielle, welche mit ihm energisch in's Gericht gehen. Ein aus industriellen Kreisen an die „Dortmunder Zeitung“ gelangter Artikel unternimmt es gegen die Urtheile Dechselhäuser's über das Verhalten der Arbeitgeber gegen die Arbeiter-Verwahrung einzulegen und die Behauptung auszusprechen, daß dieselben auf Westfalen nicht zutreffen. Es wird Herrn Dechselhäuser ebenfalls der Vorwurf gemacht, daß er sich den Dank der „Sozialdemokratie und verwandten Klassen“ verdient habe, indem er leichtfertige und unbegründete Verbädhtigungen der Arbeitgeber ausgesprochen habe, in-

dem er sie ermahnte, in dem Arbeiter nicht bloß eine Maschine, sondern einen Menschen zu erblicken, der mit dem Arbeitgeber in gemeinsamer Arbeit thätig sei und Anspruch darauf habe, in dieser gemeinsamen Thätigkeit eine menschenwürdige Existenz bis an sein Lebensende zu finden. Herr Dechselhäuser hat bisher in keinem Blatte, welches seine Schrift besprach, trotz aller Verschiedenheit des politischen und wirtschaftlichen Standpunktes und mancher scharfen Kritik seiner einzelnen Vorschläge eine so grobe Abfertigung erfahren, wie in der nationalliberalen „Dortmunder Zeitg.“ von einem nationalliberalen Parteigenossen. Und damit es auch an den von der gouvernementalen Presse mit Vorliebe gepflegten persönlichen Verbädhtigungen nicht fehle, wird Herrn Dechselhäuser vorgehalten, daß die Aktionäre der Gesellschaft, an deren Spitze er stehe, auf jeden von derselben beschäftigten Arbeiter etwa 2600 Mk. jährlich an Dividende empfangen, daß in den dem Dechselhäuser unterstellten Gasfabriken eine zwölfstündige Arbeitszeit mit einer Schicht von 24 Stunden beim Wochenwechsel eingeführt sei und daß die Invalidentasse der Gesellschaft nur Arbeitern, welche nach dreißigjähriger Thätigkeit invalide werden, Pensionen ausbezahlt, welche sich für den verheiratheten auf 375—527 Mark und für den unverheiratheten auf 225—375 Mark belaufen. Da diese Angaben einmal gemacht sind, so dürfte es im eigenen Interesse des Herrn Dechselhäuser liegen, daß er die Verhältnisse klarstelle, andernfalls würde er eingestehen, daß auch seine praktische und seine theoretische Sozialpolitik verschiedene Dinge seien und daß er ein echter Nationalliberaler ist, dessen schöne Worte im strengsten Gegensatz zu seinen Thaten stehen.

Das Melinit hat seine Schuldigkeit gethan und kann abkommen. Nachdem die Barackenlager an der französischen Grenze ihre gefährliche Eigenschaft bald

nach der Reichstagswahl verloren, kommt auch der zweite Popanz, welcher die Herzen des deutschen Mittelthums zum Klopfen und die Hasensüße zum Springen brachte, außer Dienst. Das „Angstprodukt“, wie Richter den jetzigen Reichstag nannte, bewilligt feierlich alle Forderungen für die Militärausgaben. Die Entfurchung kann deshalb mit jedem Bewilligungsakt weiter schreiten. Jetzt soll es auch mit dem vielgefürchteten Melinit nichts sein und die vielen Bestellungen der Franzosen auf Pikrinsäure und Schwefeläther waren umsonst! Keine geringere als die „Nordb. Allgemeine“, welche für den Herrn Reichskanzler zuweilen einige Spalten frei hält, macht die hochinteressante Mittheilung, daß ein berliner Professor der Chemie, Dr. Scheibler, bei dem Kriegsministerium schon lange (vor den Wahlen) dieses Melinit Gemisch probirte. Bei diesen Proben hat sich nun die interessante Thatsache ergeben, daß sich dieser Sprengstoff mit der Zeit von selbst entmischte, wobei Stickoxydgas oder salpetrige Säure frei wird. Das Melinit eignet sich hier nach nicht zu kriegerischen Zwecken, was man auch in Frankreich schon eingesehen zu haben scheint, da man von seiner weiteren Verwendung absteht und das bereits vorhandene Material vernichtet. Das Experiment soll Frankreich über fünfzig Millionen Franken gekostet haben, wovon nur die deutschen Pikrinsäure- und Schwefelätherfabrikanten einen Nutzen hatten. War der „Nordb. Allgemeinen“ oder ihren Auftraggebern dies noch unbekannt, als die Oeffiziösen die Bestellungen auf Pikrin und Schwefeläther bei den deutschen Fabrikanten tagtäglich zur Einschüchterung der Wähler ausposaunten? — Eine Ruhezwendung an diese Geschichte zu knüpfen, wie sie moralisch nöthig wäre, ist nicht rathsam. Allein, wer sein Gehirn noch nicht ganz in Loyalitätsdusel erstickt hat, der soll lesen und denken; wer auf den Leim ging, der soll sich — schämen!

Redakteur, Drucker und Verleger Ad. Ged in Offenburg.